

Marianne Hoppe wird 90

In Attika brennt, sagt Marianne Hoppe auf der Terasse ihres kleinen Hauses in einem Dorf auf den Peleponnes. Es ist heiß, es ist der Sommer 1995, der letzte Sommer Heiner Müllers, was weder sie noch ich für möglich halten, und Marianne Hoppe erzählt aus ihrem Leben. Es ist ein Kramen in Vergangenheiten, Bilder werden abgerufen, Namen scheinen auf, manchmal ist die Realität ein Märchen - ein Zeitalter wird besichtigt: "Geboren wurde ich in Rostock in der St.-Georg - Straße 21, in der Nachmittagszeit. "Um Gottes Willen, hieß es, gib dem Kind Fencheltee, damit es nicht schreit. Nebenan schläft der Großvater. Mein Großvater war alter 48er. Er ist ein Jahr vor dem Tod Goethes geboren worden. Zum Gedenktag trug er ein schwarzrot-goldenes Schleifchen am Revers. Meine Großmutter stammte aus Buchholz am Müritzsee. Die hatten eine Wassermühle, Öl und Weizen. Einmal blieb sie stehen, weil ein Zug Aale über Land kam. Wir wurden frei erzogen. Mein Vater war sehr loyal, nie von oben herab. Ich bin mir nie bewußt geworden, daß man etwas Besseres war. Wir haben die Unterschiede nicht gemerkt, es waren unsere Spielkameraden. Unser Schultag ging von acht bis zwölf. Ich hatte eine Privatlehrerin. Es hat sich nicht gelohnt, mit Pferd und Wagen auszufahren. Das nächste Dorf war zu weit. Einmal im Jahr mußten wir zur Prüfung aufs Gymnasium in Perleberg. Als Schülerin war ich eher Mittelmaß. Am Nachmittag arbeitete ich mit, harkte auf dem Feld, half im Stall oder ritt auf meinem Pony Blanca. Ich mußte ein Ackerpferd betreuen, das hieß Vera. Ich hatte eine Kindheit, wie man sie sich erträumt. Mit elf Jahren hat mich mein Vater mit nach Berlin genommen. Wir sahen am Schauspielhaus "Kaufmann von Venedig" mit Schildkraut als Shylock. Da habe ich mir gesagt: das stimmt alles gar nicht, daß man Fleisch herauschneidet aus dem Körper. Ich kann mich noch erinnern, wie Shylock an der Stiefelsohle das Messer gewetzt hat. "1924 kam Marianne Hoppe für zwei Jahre ins Königin-Luise-Stift in Berlin, "um Bildung zu lernen. Wann Friedrich der Große geboren ist, wann welche Schlachten geschlagen worden sind, und um Französisch zu lernen vor allen Dingen. 1927 schickten mich meine Eltern nach Weimar, zuerst in eine Pension mit Unterricht und dann auf die Korrespondenz-Handelsschule. Da habe ich zum ersten Mal wirklich Theater gesehen: Goethe, Schiller und Konversationstheater. Das mit dem Theater hat sich so eingeschlichen. Es gab einen Entschluß, und dann war ich nicht davon abzubringen. Übrig bleibt die Kraft, die man in der Jugend hat, und die Ausstrahlung. Ich habe die Mutter aus der "Braut von Messina" auswendig gelernt, da war ich sechzehn. Erika Christen, eine Weimarer Schauspielerin, habe ich damit auf der Bühne gesehen. Der habe ich eine Postkarte geschrieben, ob ich hinkommen könne. Sie hat "ja" gesagt, und dann habe ich ihr ihre Rolle vorgespielt. Mit sechzehn. Sie hat nicht mit der Wimper gezuckt. Das werde ich ihr nicht vergessen. Ich war zum ersten Mal vollkommen selbständig. Ich war mit Malern zusammen, die noch vom Bauhaus übriggeblieben sind. Die Weimarer hatten das Bauhaus ja rausgeekelt. Weimar ist die Provinzstadt überhaupt. Wie ich

da durchgegangen bin, sagte ich: Kinder, also das ist die Provinz.“Marianne Hoppes Wunsch stand fest - sie schrieb auf einen Zettel: Ich will Schauspielerin werden. Sie bewarb sich an Reinhardts Schauspielschule in den Kammerspielen des Deutschen Theaters, als das Schuljahr längst begonnen hatte. Sie wurde in die zweite Klasse, nicht in die Anfängerklasse, aufgenommen. Nach fünfeinhalb Monaten übernahm sie in dreieinhalb Tagen ein paar Sätze in einer Sonntags - Matinée. Ihering schrieb: Marianne Hoppe, eine Begabung von innerer Spannkraft. Reinhardt engagierte sie. Ihre erste Rolle: ein Girl in Artisten. Als sie nach einem Urlaub auf die Probe kam, waren ihre Sätze verschwunden: „Die hatten eine Strichprobe gemacht, da wollte ich runter von der Bühne und weg. Da sagte Reinhardt: 'Ich ermorde Sie, wenn Sie mir keine Ruhe in dem Bild halten'. Der nahm mich auf den Arm, weil ich immer so ernst war. Ich stellte mich bewegungslos mit dem Gesicht an die Dekoration, bis das Bild aus war.“ Sie spielte den Pagen in Reinhardts “Romeo und Julia”-Inszenierung, zusammen mit Elisabeth Bergner, nahm Stunden bei Lucie Höflich. Eines Tages sagte sie zu ihr: -Geh raus in die Provinz, du mußt spielen alles, was dir vor die Flinte kommt.-Marianne Hoppe hatte Angebote aus Dessau, Leipzig und Frankfurt. Sie entschied sich für das Neue Theater in Frankfurt unter Arthur Hellmer, das Vorsprechen fand in einem Zimmer des Hotels Esplanade statt. Das Engagement erfolgte per Telegramm: Engagiere Sie - Zweijahresvertrag - Brief folgt - Arthur Hellmer. Später ein weiteres: Kommen Sie sofort, wir müssen noch ein Sommerstück spielen. - So begann sie in Frankfurt mit “Prinzessin und der Eintänzer”. Natürlich spielte sie die Prinzessin. In einer Bar, "Jonny" im Hessischen Hof, traf sie nach einer Premiere auf ihre erste Liebe: Carl - Ludwig Dreyfuss, Lackfabrikant und Privatgelehrter im Umkreis des Frankfurter Institutes für Sozialforschung. Sie fand Kontakt zum linksliberalen Bürgertum. „Durch Dreyfuss habe ich wirklich gute Leute kennengelernt - Adorno spielte ja wunderbar Klavier. Wir waren alle links von der Mitte, rechts gab es schon genug. Auf dem Faschingsfest 1931 hatte der Rektor der Universität über der Windjacke eine Hakenkreuzbinde. Auch Horkheimer hat sich als Nazi verkleidet. Das war damals als Spaß gedacht. Ich habe wahnsinnig viel gespielt in der Zeit, Kraut und Rüben, alles durcheinander, aber das hat ungemein geschult. Häufig habe ich nachts gelernt, weil man sonst keine Zeit hatte. Fünzig Rollen in zwei Jahren, alle vierzehn Tage eine Premiere. Damals waren die großen Schauspieler in ihren Paraderollen auf der Walze: Käthe Dorsch, Theo Lingens, Albert Bassermann - alle haben in Frankfurt gastiert. In einem Salonstück gab es eine Szene, da mußte ich mir langsam und elegant die Handschuhe ausziehen. In der Pause stand plötzlich Gründgens in der Garderobe, er wollte mir Guten Tag sagen. Es gefällt mir, was sie machen, sagte er und Ach Gott, ich habe mir einen alten Talbot gekauft, den müssen Sie sich unbedingt ansehen.“ Zu Beginn der Spielzeit 1932/33 wurde Marianne Hoppe an die Münchener Kammerspiele unter Otto Falkenberg engagiert. Sie spielte die Titelrolle in Pagnols FANNY, KOMÖDIE DER IRRUNGEN und in Hautmanns

RATTEN mit der Giehse und Ginsberg. "Wir haben auf Teilung gespielt. Vier Mark fünfzig am Abend, die Einnahmen betrug dreihundertfünfundsiebzig Mark. Als der Hasse ein Hörspiel gemacht hatte, lud er uns zum Gänsebraten ein. Wir hatten ja alle nichts zu essen. Da kam auch Horvath dazu. Ihn hatte ich kennengelernt, als ich Komödie der Irrungen spielte. Er kam, und wir gingen los. Eine Beziehung... Er schrieb für mich DIE UNBEKANNTE IN DER SEINE - ich sollte die Uraufführung spielen, aber dazu kam es nicht. - Ein anderes Faschingsfest. Wir haben getanzt, und neben uns sagte jemand: Der Reichstag brennt. Da sagte Horvath sofort: raus, nichts wie raus." 1933 ist für Marianne Hoppe ein wichtiges Jahr. Sie hat ihr Filmdebüt in der JUDAS IN TIROL: "Mit dem ersten Filmgeld mußte ich bei Frau Rosenberg Schulden bezahlen. In dem Stück "Olympiasieger" mußte ich schick sein. Die Kleider mußten wir selbst bezahlen. Deshalb habe ich diesen Film gemacht. Der Umzug nach Berlin hat sich durch den zweiten Film ergeben: "Heideschulmeister Uwe Karsten". Der Pfarrer in der Heide, wo wir gedreht haben, hat die Leute von der Kanzel gewarnt: Filmleute sind hier, also alles zurückziehen. "Bis 1945 wird sie insgesamt fünfzehn Filmrollen übernehmen, bei Helmut Käutner zwei ihrer schönsten Rollen AUF WIEDERSEHEN FRANZISKA und ROMANZE IN MOLL; aber auch in Veit Harlans politisch geprägtem Film DER HERRSCHER und natürlich bei Gründgens - KAPRIOLEN und die Effi-Briest-Verfilmung DER SCHRITT VOM WEGE. Sie wird an das Preußische Staatstheater engagiert: „Ich fuhr auf den Schloßhof. Die anderen standen oben auf der Treppe. Die Proben zu „Was ihr wollt“ sollten anfangen. Ich war die Viola. Ich hatte ein weißes Auto und einen Koffer. Ich sehe Aribert (Wäscher) ein bisschen Maßnahmen. Aha, hat der gedacht, Leute vom Film. Am nächsten Tag nach der Probe sagt Elsa Wagner zu mir: Ich sehe, sie haben gearbeitet. Da war man aufgenommen. Die Regisseure konnten ihr Handwerk. Da wurde gesagt: von rechts kommen Sie, nach links gehen Sie. Natürlich haben die auch gefeilt. Man war damals ja nun wirklich begabt. Das ging sehr schnell. Gustaf hat sich ordentlich vorbereitet. Bei ihm fühlte man sich sicher geführt. Er brachte einen auf die Partitur zurück, wenn man ins Kraut schoß. Man konzentrierte sich auf die Figur. Fehling war verführerischer, vielleicht spontaner. Er hat einen gelöst - Improvisation auf höchstem Niveau. Er wußte von Urgründen, das konnte er aktivieren. Gründgens und ich sind in Gatow spazieren gefahren, da fragte er: "Wollen Sie meine Frau werden. "Ja", sagte ich. Und fertig. Dann sind wir erstmal schwimmen gegangen. Am Tag der Hochzeit ist er abends ins Theater gefahren. Auf dem Tisch lag als Hochzeitsgeschenk das Drehbuch zum SCHRITT VOM WEGE: Mit Gustaf, das war mehr als eine Freundschaft. Privates und Theater wurde getrennt. Wir redeten außerhalb des Theaters nie über Arbeit. Häufig verkehrten wir nur über Zettel. "Marianne Hoppes Haltung zu Hitlers Deutschland ist eine quälende Selbstbefragung. Zwei Stunden versucht sie zu ergründen, warum sie nicht rausgegangen ist, was sie gehalten hat. Sie unterbricht sich, hört in sich hinein: Fassungslos war man. Das ist so, als wenn ich

Ihnen sage, gehen Sie mal nach nebenan, da sitzt der Teufel - und der sitzt dann wirklich da. Wenn die Politischen wegkamen, hat man gesagt, naja, die werden ausgemustert. Man hat es mitgemacht, man war dabei, man war in dieser Suppe dabei. Wir saßen zu Hause. Da klingelte das Telefon: "Hier ist die Reichskanzlei, Schaub. Der Führer bittet Sie zum Abendessen." Er wohnte damals in einer Sechszimmer-Wohnung gegenüber dem Kaiserhof. Ein sehr schönes Hotel. Ich habe mir die Gespräche nicht gemerkt. Hitler aß wenig, sprach viel, nur von sich, seinen Plänen. Er war sein eigener Lautsprecher. Ich langweilte mich und sagte: Ich interessiere mich, wie Sie leben und bat ihn, mir seine Wohnung zu zeigen. Im Schlafzimmer ein Eisenbett, eine Glühlampe und ein Stuhl. Da sagte ich: Ach, das ist aber ungemütlich. Beim zweiten Mal, bei irgendeinem Jahrestag der Machtergreifung, sagte Hitler: „Also das hätten wir nicht gedacht, daß wir nach einem Jahr alle noch hier sitzen werden.“ Eine lange peinliche Pause. Schweigen im Walde. Kein Mensch wagte darauf zu antworten. Und dann, nach einer Weile, eine kleine Norwegerin, die Besitzerin einer berühmten alten Baumschule war: Ach! Es war wie das "Ach" der Alkmene. Wir sind eingeladen worden, weil wir hübsch waren und einen Namen hatten. Nach dem zweiten Mal bin ich nicht mehr hingegangen. Es hat mich gelangweilt. "Das Kriegsende erlebt Marianne Hoppe in Berlin, im Luftschutzkeller. Schon am Anfang des Jahres 1945 leben Gründgens und sie in verschiedenen Wohnungen. 1946 wird ihre Ehe mit Gründgens geschieden, Marianne Hoppe geht nach Oberbayern, bekommt einen Sohn. 1947 klopft es an der Tür ihres Hauses in Scharam. Vor der Tür steht der Dramaturg Badenhausen. Er bietet ihr die Elektra in Sartres FLIEGEN unter Gründgens Regie an. Die Nachkriegskarriere der Marianne Hoppe hat begonnen. Sie spielt ihre „Knacksdamen“ - psychologisch ausgefeilte Frauenfiguren, der Nachkriegsdramatik von 1947 - 1955 am Schauspielhaus Düsseldorf. Danach ist sie Gast an allen renommierten deutschsprachigen Bühnen wie München, Salzburg, am Burgtheater und in Hamburg. Inszenierungen von Schweikart, Noelte, Lietzau, Dorn folgen. Claus Peymann inszeniert mit ihr AM ZIEL und VOR DEM RUHESTAND, Stücke des ihr in später Freundschaft verbundenen Thomas Bernhard. Sie ist Wilsons LEAR in Frankfurt und Madame Merteuil in Heiner Müllers QUARTETT-Inszenierung am Berliner Ensemble. Es ist Abend geworden. Auf dem Tisch steht eine Karaffe mit Demestica, Marianne Hoppe spricht mit ihrer unnachahmlichen Stimme über die Schwierigkeit ein Leben festzuhalten: „Komisch, wie das alles zu Ende geht. Nun ist es ja ein ewiges Fließen. Ich glaube, wir haben doch eine falsche Vorstellung von Bleiben. Das wissen wir vor allen Dingen, daß wir nicht bleiben können und auch nicht bleiben. Und jetzt versuchen wir, hier etwas aufzurichten und uns an ein Leben zu klammern, das so diffus ist.“